

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 9 (1933-1934)

Heft: 14

Artikel: Ski civil et ski militaire

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-709045>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jahre lang in der deutschen Schweiz nicht die Beachtung, die sie verdient. Nirgendswo mehr als bei uns in der deutschen Schweiz hörte man das Schlagwort von der Präponderanz der Kulturgeschichte, als ob es die sog. Kulturgeschichte überhaupt geben könnte außerhalb der Geschichte der staatlichen Gemeinschaft, die bis heute allein von Kriegen und Revolutionen vorwärtsgetrieben wurde und wohl auch in Zukunft durch diese Motoren allein vorwärtsgetrieben werden kann! Erst in den letzten Jahren ist man auch bei uns wieder zu einer zugleich realen und wissenschaftlichen Methode der Geschichtsbetrachtung für das Volk zurückgekehrt — die Wissenschaft machte die sog. « pazifistische » Methode nie mit. Nach dieser Methode werden die Tatsachen der gewalttätigen Auseinandersetzungen innerhalb der Rechtsgemeinde sowohl als auch innerhalb der Staatenwelt wiederum in ihre gehörige Stelle gerückt. Die moderne wissenschaftliche Würdigung des Krieges als eines Bewegers und Schöpfers neuer Dinge kam von Deutschland aus; die Franzosen haben die politische Geschichte immer gepflegt; deshalb brauchten sie nicht umzulernen und entgingen damit wieder einmal mehr dem Vorwurf, Reaktionäre zu sein; ferner waren sie seit 1789 in der glücklichen Lage, den Pazifismus als Exportartikel zu verschicken, während sie sich für den Krieg in jeder Hinsicht rüsteten.

Daß die französische Schweiz sich dermaßen eifrig der Kriegs- und Militärgeschichte der Schweiz annimmt, das ist ein gutes Zeugnis ihres eidgenössischen Geistes. Denn die Kriegs- und Militärgeschichte der Schweiz geht sie direkt nicht viel an; sie ist die Geschichte der alten Eidgenossenschaft, eines rein deutschen Staatswesens. Aber das erfreuliche ist, daß die Waadtländer, Genfer und Berner Jurassier heute die Männer von Morgarten, von Sempach, Nafels und Marignano lieben und verehren, daß die Waadtländer, deren Vorfahren bei Murten gegen die Eidgenossen kämpften, wie die Winterthurer bei Morgarten und Nafels, das ist vollständig aus dem Gedächtnis verschwunden.

Zu bemerken ist in diesem Zusammenhang, daß Charles Gos in seiner Schilderung des unheilvollen Jahres 1798 schreibt: « Vom 3. bis zum 7. März 1798 verteidigten sich die Waadtländer tapfer im Ormontstal, vor allem am Col de la Croix und bei Seppey, wo sie die französischen Kolonnen zurückwiesen. » Man sieht daraus, wie der welsche Publizist diese treuen Untertanen Berns als die eigentliche militärische Kraft des Pays de Vaud bezeichnet, nicht die offiziellen Truppen der revolutionären Lausanner Regierung, die bei der Unterwerfung der schweizerischen Orte wacker mithalfen. (Der Waadtländer Hauptmann Junod hat die Bären aus dem Bärengraben in Bern nach Paris eskortiert und Waadtländer waren bei der Unterwerfung des Wallis beteiligt.)

Wie heißen nun diese Generäle der Schweiz? Bei Marignano — 1513 — kommandierte Ulrich VII., Freiher von Sax zu Hohensax, ein nicht erfreulicher Geselle, Raufbold und Gewalttäter. Als zweiter eidgenössischer General taucht auf General Johann Ludwig von Erlach-Castelen, ein Berner, Erbauer des Elsaß während des Dreißigjährigen Krieges, meist im Dienste der französischen Krone, wo er den Rang eines Marschalls von Frankreich auf dem Schlachtfelde erfocht. Als dritten eidgenössischen General führt Gos Wilhelm Bernhard von Muralt an, Berner, ursprünglich aus dem Tessin (Muralt, Locarno), der die bernischen und zürcherischen Okkupationstruppen in Genf im Jahre 1792 befehligte. Er hatte die Genfer Revolution zu meistern und zugleich die Stadt gegen einen Einfall durch ein französisches Revolutionsheer von Savoyen her zu schützen. Der vierte der Schweizer Generäle ist wiederum ein Berner, der unglückliche Karl Ludwig von Erlach, der die Berner — und die eidgenössischen Zuzüger, die davонliefen — im Jahre 1798 kommandierte, auch am 5. März 1798 beim Grauholz, und den Landstürmer aus der Gegend von Thun am gleichen Abend bei Nieder-Wichtrach totschlugen, weil sie ihn fälschlicherweise für einen Verräter hielten. (Verräter waren aber auch damals die Politiker, nicht die Militärs!)

General in der Meditationszeit war der Berner Schultheiß Niklaus Rudolf von Wattenwyl, in der Restaurationszeit der Baron Bachmann von Nafels. In der Regenerationszeit kommandierte der Waadtländer Giguer de Prangins, der eigentlich ganz bieder alemannisch Giger hieß und aus St. Gallen stammte, eidgenössische Truppen als General. Bei der « Beobachtung » der Freischarenzüge hatte der Bündner General von Donatz das Kommando und auf ihn folgten die bekannten Namen Dufour, Herzog und Wille. Elf Führer zählt Gos im ganzen. Es ließe sich vieles einwenden gegen die Bezeichnung « eidgenössischer General » für mindestens acht der hier angeführten militärischen Führer. Es handelt sich um schweizerische Generäle, aber doch nur in vier oder fünf Fällen um Oberstkommandanten eidgenössischer Heere. Hohensax, der ein eidgenössisches Heer

führte, war mehr ein mittelalterlicher « Heerordner », kein kommandierender General; das Oberkommando hatten die Landammänner, Schultheißen und Kriegsräte der Orte inne. Uebrigens: Wenn man Schweizer Generäle anführen will, so hätte der Sonderbundsgeneral von Salis-Soglio im gleichen Rang mit Dufour genannt werden sollen.

Noch einige Bemerkungen: Gos schreibt von der Armee von 1914: « Die ausgezeichnete Armee, der die Nation in den düstern Tagen des August zufrieden ... » Diesem Ausspruch gegenüber müssen wir, der historischen Genauigkeit zuliebe, feststellen, daß der Bericht des Generals Wille von dieser Armee ausführte, daß sie im August 1914 noch nicht den Ausbildungsstand besaß, eine Schlacht mit Erfolg zu schlagen, dem Feind die Stirne zu bieten; diesen Stand erreichte sie erst 1916/17 — erst damals (und nur damals) besaß die Schweiz seit den Mailänderkriegen wieder einmal ein wirkliches Heer von ausgebildeten Soldaten.

Die « Ordres de Bataille » aus allen Feldzügen und Mobilisationen, bei denen eidgenössische Generäle (nach der Auffassung von Gos) befehligten, sind sehr interessant, vor allem diejenigen aus den Jahren 1847, 1857, 1870/71, 1914/15.

Die Lektüre des Werkes, das mit dichterischem Schwunge geschrieben ist, verschafft Genuß. Wo aber im Register der französischen Ausgabe ein deutsches Wort vorkommt, da ist es fast immer falsch geschrieben.

Ski civil et ski militaire

Depuis quelques années, le ski s'est développé considérablement, et des quelques snobs qui le pratiquaient autrefois il a passé dans le domaine qu'on appelle public, et est devenu le sport populaire par excellence et par définition. En effet, qui, de nos jours, ne possède pas une ou plusieurs paires de « lattes »?

Et, le dimanche venu, les plus jeunes comme ceux qui le sont moins, s'enfournent dans les « trains de skieurs » et, en route pour les stations alpestres!

Certains esprits chagrin trouvent dans le progrès la source de tous nos maux. Ils ont maintes fois raison, déclare Michel Jaccard dans la « Gazette de Lausanne ». Cependant, en ce qui concerne le développement pris aujourd'hui par le ski, il faut reconnaître que ce progrès est bienfaisant. Il est bien des manières de remplir la journée du dimanche; il en est peu d'autant agréable que celle qui consiste à fuir la ville pour gagner les sommets enneigés.

Il convient, de prime abord, d'établir une distinction, car il y a skieurs et skieurs. La plupart des amateurs ne pratiquent ce sport que dans l'idée noble et élevée de « cultiver le muscle » et, aussi, d'éviter une trop rapide progression de l'abdomen. Il en est d'autres; ceux-là qui, partis par le premier train ne reviennent que par le dernier, après avoir passé la journée dans des combes inconnues aux pentes vertigineuses, sans avoir pour principale préoccupation la boîte d'ananas qui cabriole dans le sac. Nous n'en parlerons pas. Ils ont généralement leur nom dans les journaux, sous la rubrique qui mentionne les résultats des concours.

Il y a ceux qui — habitant la plaine ou la montagne — se groupent en une association appelée généralement Club alpin. Ce sont, à notre sens, les véritables skieurs. Pour eux, la question de nourriture est secondaire, et celle du costume les laisse indifférents. Leur idéal est de pratiquer le sport pour lui-même, avec ce qu'il apporte de bonheur, de satisfaction et de réconfort. Dans ce dessein, ils accomplissent des courses très longues, souvent fatigantes et dont les journaux ne parlent pas... Ils skient en dehors de toute idée de « bluff » ou de compétition. Et par là même ils rendent au sport son caractère propre fait de noblesse et de grandeur.

Réjouissons-nous de ce qu'ils soient la majorité.

★

L'armée suisse, qui toujours a su s'adapter aux exigences du moment, a compris, depuis pas mal d'années

déjà, le parti qu'elle devait tirer de l'essor pris par le ski dans toutes les couches de la population. C'est pourquoi elle organise actuellement de nombreux cours de répétition à ski. Ils sont généralement ouverts à tous les soldats réputés bons skieurs, réputation qu'il n'est certes pas facile d'acquérir. D'autres persistent à croire que les élus à ces cours de répétition sont tombés sur l'éternel « filon ». Il n'en est rien. De l'avis de plusieurs participants que nous avons interrogés, il ressort que ces treize jours en montagne, par le froid, sont pénibles, très pénibles, et demandent une grande résistance physique. Ils ont cependant, en guise de compensation, la grandeur et la majesté des sites choisis comme lieu d'entraînement. Car c'est bien à un entraînement, très rationnel même, auquel sont soumis nos soldats. Levés à l'heure militaire — c'est-à-dire au moment où les civils les plus matinaux dorment encore d'un sommeil qui n'est pas toujours « du juste », — ils effectuent de grandes randonnées et de nombreux exercices qui ont pour but la préparation à la guerre de chasse en frontière. Notre qualité de vulgaire fusil-mitrailleur nous empêche d'entrer dans des considérations tactiques trop subtiles. Il importe toutefois de reconnaître l'utilité d'une troupe montée sur skis, au cas d'un combat en hiver, sur les cols frontières. Elle constitue un moyen de défense unique auquel, bien avant la Suisse, la France, l'Italie et l'Autriche avaient pensé.

Pour donner une application pratique et tangible des progrès réalisés, des concours ont été organisés. Ils connaissent toujours une grosse participation, et l'esprit de corps et de discipline qui les domine est bien connu. Les concours individuels, très prisés pendant quelque temps, ont été remplacés actuellement par les épreuves de patrouilles. Si la gloire de chaque homme s'en ressent, ces épreuves sont néanmoins plus utiles pour développer les qualités d'entraide, d'initiative, de discipline. Toujours empreintes du meilleur esprit, elles révèlent chez la plupart des soldats une mentalité sportive très pure. Et cette mentalité n'est-elle pas nécessaire dans l'armée, en dehors, aussi, du ski militaire?

D'autre part, force nous est de reconnaître que les Suisses allemands et les Suisses italiens sont notablement en avance sur nous qui avons bien des progrès à réaliser dans ce domaine. Mais ne nous décourageons pas; avec les efforts entrepris récemment par nos autorités militaires, cela viendra certainement une fois.

Patriotisme et amour fraternel

Ce que je vais vous raconter est un fait authentique, il se passa dans les tranchées aux environs de Dixmude!

Lors de la grande guerre mondiale, un détachement de volontaires belges, tenta, par une nuit glaciale, de faire par surprise, un raid dans les lignes ennemis. Protégés par l'obscurité profonde, les braves s'avancèrent prudemment lorsque au moment d'atteindre le but une fusée passa comme un éclair dans le ciel et fit découvrir la tentative. Soudain les mitrailleuses crachèrent leurs balles meurtrières. Se croyant attaqués par une force supérieure à la leur, les ennemis lancèrent une fusée spéciale et spontanément l'artillerie ouvrit un formidable tir de barrage. Des projectiles de toutes sortes s'abattirent sur les braves assaillants. Tout à coup, un cri déchirant retentit: un des leurs était blessé. Sans avoir pu porter secours au blessé, le lieutenant ne voulant pas exposer ses hommes inutilement à une mort certaine, les fit battre en retraite. Les vaillants regagnèrent la tranchée amie sous ce feu très nourri, tantôt remenant tantôt se cachant dans des trous d'obus. Haletant, harassés de fatigue, les yeux hagards ils durent profiter

un à un d'un moment où le feu semblait s'affaiblir pour franchir le parapet. Aussitôt en sécurité, le lieutenant établit les pertes, il fait l'appel; tous les rescapés répondent d'un « Présent » heureux! Arrivé cependant au nom de Van Streydonck Jean, un silence de mort régna, personne ne répondit! Tous se regardèrent, ayant peur de leurs propres pensées. Que signifiait ce silence? Où était-il donc resté ce camarade, était-ce bien sa voix déchirante qui s'était élevée là bas où ils furent surpris? Nul ne put répondre quand, soudain une voix désespérée s'écria: Jean — Jean où es-tu donc! Un soldat, bien jeune encore, sortit du groupe et pria son chef de pouvoir rechercher le disparu; l'absent était son frère aîné. Le lieutenant, prévoyant une fin tragique, et l'inutilité de ce dévouement, ne voulut consentir! le soldat cependant, n'écoutant que son amour, franchit le parapet et disparut dans la nuit noire. Jamais il ne revint!

Quelques jours après, une patrouille trouva, tout près du poste ennemi, deux cadavres, étroitement enlacés. C'étaient les deux frères, morts, victimes d'une loi plus forte que la volonté humaine.

Moralité: Un cœur noble obéit jusque dans la mort à cette loi suprême: L'amour patriotique et l'amour fraternel.

Sergt. Oscar Ziegler, Baden.

A l'inspection d'armes et d'habillement!

Le rassemblement se fait dans le préau de l'école de la rue des Eaux-Vives. Les soldats de landwehr y arrivent par petits groupes, sortant d'un café voisin et sous le préau couvert on tombe le sac et le fusil pour allumer une cigarette.

— Dis donc, Pateux, ta tunique ne ferme plus!

— Qu'est-ce que tu veux, mon vieux, on ne se nourrit pas toujours de la cuisine que tu nous faisais à la compagnie!

Elles sont d'ailleurs assez nombreuses, les tuniques qui ne ferment plus, car d'aucuns ont pris en même temps que quelques années de plus, des mines fort réjouissantes.

— Tu portes encore le numéro du bataillon 10?

— Je pense qu'ils vont nous les changer cette année, ils m'ont oublié l'année dernière, mais toi, tu commences à moisir près des oreilles!

— Moi! L'année prochaine ils vont me donner mes deux étoiles. Je suis de 95, je passe en landsturm.

Et ils s'efforcent tous deux de prendre un air joyeux pour soupirer d'un commun accord:

— On se fait vieux, mon vieux!

— Comment se fait-il qu'on ne voie pas la grande Trombonnée?

— Trombonnée? tu ne sais pas? Il est à l'Asile de Bel-Air!

— Allons donc! qu'est-ce qu'il y a eu?

— Je ne sais pas, il paraît qu'ils ont fait comme pour les fusils, ils ont mis le petit miroir à l'ouverture et ils ont constaté qu'il était piqué!

Les rires sont interrompus par un ordre. Un 1^{er}-lieutenant vient d'apparaître. Long, sec et maigre, qui ordonne le rassemblement.

— Zieute un peu ce grand-là, dis; s'il continue à engrasser de cette façon, sa tunique pourra bien lui servir quarante ans à lui!

— Silence! Alignés, couverts!

Le silence se fait, hélas! relatif, et, en colonne par deux, on passe dans les salles de réunion. Le premier détachement entre à droite pour commencer par le sac, le second à gauche pour l'inspection d'arme.

— Premier rang! Cinq pas! Demi-tour! Regardez tous ici.

Et c'est la démonstration de chaque année. La leçon que l'on sait par cœur, mais que chacun, avec une obstination presqu'enfantine, fait mine d'avoir oubliée:

— Prrénez votre fusil comme ça dans la main gauche, le pouce à la détente, le bout du canon sur la pointe du soulier. Avec votre couteau, vous dévissez cette ppremierre visss qui est là. Les autres aprrés.

— Et aussi:

— Vous passez le cordeau avec un chiffon pour degrraissé le canon, et après avec un ttrehi, il faut frotté avec le ttrehi!

Un à un, on défile en présentant le squelette du fusil et, pour la plupart, il faut passer vers l'armurier pour rafraîchir un peu la feuille de hausse qui est termie.

— Dis donc! Rhubarbe? il n'est pas à la table avec les autres serfils?